

Der Martin Luther im Reich der Töpfe

Vom Geist der Kochkunst: Lübeck würdigt den genialen Gourmet Carl Friedrich von Rumohr

Wie kann das sein? Seit Jahren zappt das deutsche Fernsehpublikum von Kochshow zu Kochshow. Wer mediale Prominenz beansprucht, kann sich der Pflicht zu öffentlichem Schnippeln und Rühren nicht mehr entziehen. Der Kochkompetenz der Jugend wird für die Zukunftsfähigkeit des Landes eine ähnliche Bedeutung beigemessen wie ihrer Internetkompetenz. Die Nahrung und ihre Zubereitung sind - man kann das nur begrüßen - zu einer kulturellen Hauptsache geworden. Aber der geistige Vater solcher Reformation, der Martin Luther im Reich der Töpfe und Pfannen, er führt ein kaum bemerktes Dasein in einem stillen Winkel der Insel-Bücherei. Dort gibt es Carl Friedrich von Rumohrs "Geist der Kochkunst" in einer Ausgabe von 1978 mit einem Vorwort - man staunt - von Wolfgang Koeppen. "Er war ein merkwürdiger Mann und führte ein am Ende wohl zu preisendes Leben", heißt es da. Aber das Fazit, das Koeppen zieht, ist doch ernüchternd. Während in Paris Brillat-Savarins "Physiologie des Geschmacks" nach dem Sturz des Absolutismus die Epoche der großen bourgeoisen Küche eröffnete, habe Rumohr in Deutschland mit seinem Buch nichts erreicht: "Die Hausfrauen verkochen und vermanschen die Gottesgaben, und die feine, die bürgerliche und die Hotelküche begnügen sich mit einem Allerweltsabklatsch der französischen. Rumohr lebt im Gedächtnis der Literaturkenner und Tafelfreunde, doch sein Geist kommt nicht auf den Tisch".

Das mag vor dreißig Jahren gestimmt haben. Nach dem Siegeszug der neuen deutschen Küche und den täglichen Predigten über den Eigengeschmack der Nahrungsmittel und seinen schonenden Erhalt stimmt es nicht mehr. Man könnte heute Carl Friedrich von Rumohr als Propheten einer Kochkultur lesen, in deren Zentrum der Respekt vor den Urprodukten und der Horror vor dem Zerhackeln, Vermengen und Überwürzen stehen. Rumohr propagierte das vor 190 Jahren als "deutsche" Kochkunst gegen die französische, die sich "von alters her auf dem Abwege der Übermischung" befinde. Leider war er, so weit hat Koeppen Recht, ein Rufer in der Wüste. Die deutsche Nachahmung französischer Küche war noch schlimmer als das Original. Rumohr machte sich da keine Illusionen. Deutsche Rezepte schmeckten nachgerade "nach der Apotheke".

Heute wäre Rumohr Gastkritiker in einem der führenden deutschen Feuilletons, ständiger Talkshow-Gast, Ernährungsberater der Bundesregierung, der intellektuelle Überbau von Sarah Wiener, Slow-Food-Präsident und Bestseller-Autor. Zu seinen Lebzeiten war er noch viel mehr. Das führt die Ausstellung "Kunst, Küche und Kalkül. Carl Friedrich von Rumohr und die Entdeckung der Kulturgeschichte" im Lübecker Museum Behnhaus Drägerhaus eindrücklich vor Augen. Erstmals wird das gesamte Schaffen und Wirken dieses holsteinischen Adligen und Großgrundbesitzers gewürdigt. Der Bogen spannt sich von der Agrarwissenschaft zur Kunstgeschichte, von Norddeutschland nach Italien, von der Literatur zu Zeichnung und Malerei, vom Mäzenatentum in der lübischen Heimat zum internationalen Kunstagententum im Auftrag deutscher Fürsten. Das Kochen ist nur eine Facette, aber eine paradigmatische, weil hier Physis und Geist, Landschaft und Kultur zusammenfließen. Im Kochen wird das von Rumohr entwickelte umfassende Konzept von Kulturgeschichte, auf das sich größere Geister wie Jacob Burckhardt und Aby Warburg später ausdrücklich beriefen, praktisch erfahrbar.

Carl Friedrich von Rumohr wurde 1785 in Reinhardtsgrimma bei Dresden geboren. Sein Vater war zu dieser Zeit dänischer Gesandter in Sachsen. Der zufällige Geburts- ist auch sein Sterbeort. Auf dem Friedhof von Dresden Neustadt wurde er 1843 begraben. Sein Malerfreund Carl Gustav Carus nahm die Totenmaske, Gottfried Semper entwarf den Grabstein, dessen Restaurierung im vergangenen Jahr die erste Aktion der von der heute noch in Holstein ansässigen Familie Rumohr neu gegründeten Rumohr-Gesellschaft war.

Die Familie hat einiges gut zu machen, denn gleich nach dem Tod des Ahnen versteigerten die Erben dessen Nachlass, was einer der Hauptgründe dafür ist, dass Rumohrs Gesamtwerk als solches nicht erinnert wird und er zu einer jener Figuren geworden ist, die in der kulturellen Blütezeit des Übergangs von der Klassik zur Romantik überall dabei sind, aber immer nur am Rande.

Ein zweiter Grund liegt darin, dass ihm zwei Wege zu nachhaltigem Ruhm versperrt blieben. Als Künstler sah er sich in seiner Jugend. Die Einsicht in die Grenzen des eigenen Talents brachten ihn nach schweren Krisen dazu, diesen Weg zu verlassen. Nur als Zeichner dilettierte er, auf hohem Niveau allerdings und immerhin mit der Wirkung, die norddeutsche Landschaft kunstwürdig gemacht zu haben. Die Ausstellung führt eine große Zahl seiner in zahlreichen Sammlungen verstreuten Blätter zusammen. In dieser Fülle war sein zeichnerisches Werk noch nie zu sehen.

Auch eine Karriere als Staatsbeamter blieb ihm versagt. Gern wäre er Direktor der Berliner Gemäldegalerie geworden, an deren Einrichtung er als Berater und Agent beteiligt war. Aber obwohl ihn freundschaftliche Beziehungen mit dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm wie auch mit dem bayerischen Kronprinzen Ludwig verbanden, blieb er zeitlebens ohne Museums-Amt. Er war, wie man damals sagte, den Töchtern des Landes nicht zugeneigt. Wenn er auch als begüterter Aristokrat gesellschaftliche Ächtung nicht zu fürchten hatte, so war seine Homosexualität doch nicht gerade Karriere fördernd. Dafür stand er fest auf dem Grund und Boden seiner holsteinischen Güter, auf die er zwischen seinen ausgedehnten Reisen - fünf Mal war er in Italien - immer wieder zurück kehrte. Dass er neben vielem anderem auch eine Schrift über den Zusammenhang von Grundbesitz und Freiheit verfasste, mag als Ausfluss dieser Lebensform verstanden werden.

Der landwirtschaftlich bearbeitete Grund und Boden ist für ihn aber nicht nur die materielle Grundlage einer freien und kultivierten Existenz, sondern selbst schon Kunst. Ein Kapitel der Ausstellung ist seinen Studien über Bewässerungssysteme in der Lombardei gewidmet. Diese Studien greifen weit über den eigentlichen Landbau hinaus und entdecken in der Kulturlandschaft gewissermaßen die Urbilder der Kunst.

Als Schriftsteller, Forscher, vor allem aber als emsiger Strippenzieher des Kunstbetriebs förderte Rumohr nach Kräften die romantische Bewegung gegen das Winckelmannsche Klassik-Ideal. Der Lübecker Johann Friedrich Overbeck, führender Kopf der deutsch-römischen Malergruppe der Nazarener, verdankt ihm den Auftrag für sein Gemälde "Der Einzug Christi in Jerusalem", das 1825 in der Marienkirche aufgestellt wurde und dort bei einem Bombenangriff 1942 verbrannte. Mit Overbeck hielt der nazarenische Raffael-Kult Einzug auch in Norddeutschland.

Zur Popularisierung trug nicht zuletzt die von Rumohr betriebene Politik der technischen Reproduktion bei. Er drängte seine Schüler dazu, Details des Gemäldes lithografisch zu kopieren. Als Grafikblätter fanden Ausschnitte aus Overbecks Bild weite Verbreitung. Ähnlich verfuhr Rumohr auch im Falle des Passionsaltars Hans Memlings aus dem Lübecker Dom, den er als herausragendes Werk mittelalterlicher Kunst in Norddeutschland überhaupt erst erkannte. Auch hier war ein lithografisches Mappenwerk das Medium nicht nur der Popularisierung dieses lange unbeachteten Werkes, sondern auch der Rehabilitierung der mittelalterlichen Kunst überhaupt. Hundert Jahre vor Walter Benjamin befasste sich Rumohr mit dem Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit.

Dass er auch noch romantische Novellen und Romane schrieb und an der ersten kommentierten Übersetzung von Dantes Göttlicher Komödie mitarbeitete, also auch als Literat ein ordentliches Pensum vorlegte, sei nur am Rande erwähnt. Wer durch die Ausstellungsräume in den beiden Stadtpalais lübischer Aristokratie geht, ist beeindruckt von der Fülle dieser Biografie, in der sich Bodenständigkeit und neugierige Intellektualität zu einer fast idealen Mischung kommen. Wirklich erfüllt war dieses Leben aber dann doch nicht. Am Wege häuften sich die Freundschaftsleichen.

Charakterlich muss Carl Friedrich von Rumohr ein schwieriger Fall gewesen sein. Wer die zeitgenössische Literatur durchforstet, stößt auf zahlreiche Schmähreden über ihn. Aber bloß weil er es sich mit vielen verdorben hat, muss er ja für uns heutige nicht verdorben sein. Lübeck jedenfalls lädt zur Begegnung mit einem Mann ein, dessen Name selbst in Feuilletonredaktionen zunächst zu ratlosem Schulterzucken führt, obwohl er doch den feuilletonistischen Generalanspruch, für alles zuständig zu sein, vorbildlich verkörperte.